

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. —
 Halbjährig . . . 10 —
 Vierteljährig . . . 5 —
 Monatlich . . . 1 — 70
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 —
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. —
 Vierteljährig . . . 7 —
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. —
 Vierteljährig . . . 9 —
 Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserationspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Eisfabrikgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 241. Sermannstadt, Donnerstag den 18. October 1900. 116. Jahrgang.

Das Resultat der „Khasi-Wahlen“.

Als Khasi-Wahlen hat man in England die jetzt vollzogenen Wahlen zum Parlament bezeichnet, denn diese Wahlen sollten eine Art Volksabstimmung über die südafrikanische Colonialpolitik des Cabinets Salisbury-Chamberlain darstellen und den Prüffstein dafür bilden, ob die „Khasi-Begeisterung“ im englischen Volke wirklich so groß ist, wie die englische Regierung und die Regierungspresse es behauptet hat. Entspricht nun das Ergebnis der Wahlen, die jetzt bis auf wenige ländliche Wahlkreise abgeschlossen sind, den Voraussetzungen und den Hoffnungen der englischen Regierung und vor allem des Machers der südafrikanischen Politik, des Herrn Chamberlain?

Diese Frage muß, so wenig auch der entschiedene Sieg der Regierung bestritten werden kann, doch rundweg verneint werden. Die englische Regierung hat doch die Neuwahlen nicht lediglich zu dem Zweck veranstaltet, um sich gleichsam durch eine Volkszählung davon zu überzeugen, ob die Mehrheit im Parlament der im Volke entspricht. Der Grund zu den Neuwahlen war für die englische Regierung der, daß sie angesichts der allgemeinen Verurteilung, welche die englische Gewaltpolitik in Südafrika bei allen civilisirten Nationen gefunden hatte, das dringende Bedürfnis empfand, sich wenigstens im eigenen Lande eine gewaltige und compacte Mehrheit zu schaffen, die bereit war, mit der Regierung durch Dick und Dünn zu gehen. Hatte doch Herr Chamberlain vor den Wahlen erklärt, daß die Regierung nicht nur eine Mehrheit im Parlament wolle, die sie ja schon habe, sondern ein einstimmiges Votum des ganzen Landes zu Gunsten der Regierung.

Wie steht es nun mit diesem von Herrn Chamberlain gewünschten Votum? Es ist ausgefallen! Im Vergleich zu den Wahlen von 1895 hat die Regierungsmehrheit sogar einige Mandate verloren, wenn sie auch im Vergleich mit dem Stand vor der Auflösung des Parlaments ihren Besitz behauptet hat. Aber der Vergleich mit dem Ausfall der Wahlen von 1895 ist allein zulässig, denn bei den Nachwahlen im Laufe der Parlamentssession pflegen in England die Parteien die Vorteile gewohnheitsgemäß etliche Sitze zu gewinnen. Der Vergleich mit den Wahlen von 1895 ist nun für die Regierung nichts weniger, als günstig. Die conservativ-unionistische Regierungspartei erlangte damals 411 von den 670 Mandaten, während sie diesmal, die wenigen noch ausstehenden Ergebnisse miteingerechnet, schwerlich auf mehr als 404 oder 405 Mandate kommen dürfte. Diese Ergebnisse, die an sich ja klein, in Anbetracht des erhofften glänzenden Sieges der Regierung aber doch von Belang sind, kommen den Liberalen, die bei den vorigen Wahlen 177 Mandate erlangt hatten, zu Gute, während die Iren, die voriges Mal 82 Sitze errangen, ihren Besitzstand behauptet haben. Die Mehrheit der Regierung betrug bei den vorigen Wahlen 152 Stimmen. Die genaue Ziffer der jetzigen Mehrheit läßt sich noch nicht bestimmen, aber sie dürfte kaum die Zahl 140 erreichen.

Als glänzend kann demnach das Ergebnis keineswegs bezeichnet werden. Im Gegenteil, wenn man nicht nur die Ziffern, sondern zwischen den Ziffern liest, sieht das Ergebnis der Wahlen mehr nach einer Niederlage, als nach einem Siege der Regierung aus, denn diese hat doch das Parlament aufgelöst, um eine stärkere, eine weit stärkere,

als die bisherige Mehrheit einzuhandeln, was ihr eben mißlungen ist. Wie wenig das Ergebnis der Wahlen einem Siege Chamberlain's entspricht, geht am besten daraus hervor, daß die Begeisterung der conservativen Regierungspartei über Herrn Chamberlain recht unphlogisch aufgehört hat. Während Herr Chamberlain bis dahin als der „Macher von's Ganze“ galt, spricht die Regierungspresse von ihm plötzlich als einem ganz commonen Mitgliede der Regierung, der nicht mehr zu jagen habe, als die anderen auch. Und es wird bereits ausdrücklich betont, daß Lord Salisbury die Geschäfte der auswärtigen Politik weiter führen werde, da Herr Chamberlain im Colonialamt „unentbehrlich“ sei. Das heißt auf gut deutsch, die Trauben der leitenden Stellung im Cabinet, nach der Herr Chamberlain strebte und die ihm die Wahlen in den Schoß werfen sollten, sind über Nacht fauer geworden.

Wie wenig bedeutungsvoll der Sieg der Regierung ist, geht auch daraus hervor, daß die Regierungspresse schon jetzt eine theilweise Umgestaltung des Cabinets ankündigt. Sowohl der Staatssecretär des Kriegsamts, Herr Lansdowne, als auch der erste Lord der Admiralität, Herr Goschen, werden dran glauben müssen und als Sühneopfer für die völlige Unzulänglichkeit des englischen Heerwesens, die in dem Kriege gegen die Buren an den Tag getreten ist, dargebracht werden. In einer Beziehung freilich bedeutet der Wahlausfall einen Sieg der Regierung, nämlich insofern, als sie eine geschlossene Mehrheit für die Annecton der Burenrepublik gefunden hat. Dies Ergebnis kann freilich nicht Wunder nehmen, denn noch steht das englische Volk völlig unter dem Einfluß der herauschenden „Khasi-Stimmung“. Eine andere Frage ist die, wie lange diese Stimmung noch anhalten wird, besonders nachdem das englische Volk erkannt haben wird, daß weit schwerer noch, als die Burenstaaten zu erobern, es sein wird, sie zu besigen! Ob das englische Volk noch nach einigen Jahren, nachdem es einige Erfahrungen mit dem „neuen Irland“ gemacht hat, dasselbe Urtheil über das Cabinet Salisbury-Chamberlain fällen wird, wie es durch die jetzigen Wahlen geschehen ist, das wird man vielleicht ernstlich bezweifeln dürfen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 17. October.

Die Investitionsvorlage, welche die Regierung schon demnächst im Abgeordnetenhaus einbringen wird, erstreckt sich nicht bloß auf die Kosten für Volksschulbauten, sondern auch auf solche für Gerichtsgebäude. Die dem Justizminister zur Verfügung gestellte Baunanleihe im Betrage von sechs Millionen Kronen wurde nämlich durch die bisher in Angriff genommenen Bauten gänzlich erschöpft, so daß hieraus selbst die nächstjährigen Baukosten der Gerichtshöfe in Kronstadt und in Klausenburg nicht mehr gedeckt werden können und natürlich noch weniger jene Bauten, die als unbedingt notwendig in der nächsten Zeit sollen in Angriff genommen werden. Hierher gehören die Justizpalais in Leutschau, Neutra, S. M. Ujhely und Stuhlweißenburg. Die Kosten dieser Bauten wurden in die Investitionsvorlage aufgenommen.

Bezüglich der Großgrundbesitzwahlen in Tirol bringt das „Tiroler Tagblatt“ die Nachricht, daß diesmal zwischen den conservativen und den liberalen Deutschen ein Compromiß abgeschlossen worden sei. Als Candidaten der liberalen Partei werden genannt: die bisherigen Abgeordneten Dr. Karl v. Grabmayr und Robert Graf Terlag, sowie

als solche der clericalen: Pietro Graf Consoletti und Baron Dipauli. Als Beweggrund für die liberalen Großgrundbesitzer, das Wahlbündniß mit den Clericalen einzugehen, wird angeführt, daß es wohl angegangen sei, sich mit einer abstimmenden Partei über die Mandattheilung zu einigen, daß aber ein Gleiches mit einer obstruirenden Partei nicht statthaft sei; andererseits heißt es, man sei genöthigt gewesen, sich mit den Clericalen zu verbünden, damit ein Compromiß zwischen diesen und den Italienern verhindert werde.

In sehr sympathischer Weise äußert sich das von Adolf Lichtblau vortrefflich redigirte „Oesterreichisch-Ungarische Volksblatt für Stadt und Land“ — ein weißer Rabe unter den österreichischen Zeitungsstimmen über Ungarn — anlässlich der Wiedereröffnung des ungarischen Parlaments über unsere Zustände. Das erwähnte Blatt schreibt: „Das ungarische Parlament hat wieder seine Fortrennung verfassungsmäßig eröffnet und dadurch alle jene Verörungen in den Schatten gedrängt, welche von der Antiregierungspartei im Umlauf geleitet wurden. Excellenz v. Széll und Finanzminister Ladislaus Lukacs haben gleich am Beginn der Session mit ihren Vorlagen die Gegner niedergeworfen; der Ministerpräsident sprach mit laut erhobener Stimme und besonderer Betonung im Gefühle, daß er sich keiner Schuld bewußt sei, der Verfassung oder der ungarischen Constitution Gewalt angethan zu haben; desgleichen brillirte Minister Lukacs mit seiner Budgetrede; sie war ein Füllhorn von Gedanken für Ungarns Wohlfahrt und bewies trotz der Bitterkeiten bezüglich der Wahrnehmungen über die schlechte Geschäftslage, welche Se. Excellenz in aufrichtigster Weise mittheilte, daß Ungarn fest und aufrecht mit dem Gleichgewicht im Staatshaushalte dastehet. Nach den Duverturen, mit welchen die beiden gebrachten Staatsmänner das Parlament eröffneten, steht zu erwarten, daß auch die nachträglichen Actionen einen erfreulichen Erfolg haben werden.“

Der Centralverband der Industriellen Oesterreichs publicirt aus Anlaß der bevorstehenden Reichsrathswahl sein wirtschaftliches Programm, an das sich die Industriellen bei der Wahl der Candidaten halten sollen.

Das kommende Parlament, heißt es in dem Programm, habe über eine Reihe wichtiger Zoll- und Handelsfragen zu entscheiden. Es handelt sich da um Lebensfragen der Industrie Oesterreichs, die Erhaltung des heimischen Marktes zu sichern, ausreichenden Schutz vor der auswärtigen Concurrenz zu schaffen und mitzuwirken, daß sie auf dem Weltmarkte leistungsfähig erscheinen könne. Angesichts der außerordentlichen Anstrengung, welche Ungarn mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln staatlicher Machtthätigkeit unternimmt, eine selbstständige, dem Wettbewerb mit unerer Industrie vollkommen gewachsene heimische Industrie in's Leben zu rufen und die bestehenden industriellen Unternehmungen nach jeder Richtung bei der Führung ihres Concurrenzkampfes zu fördern, ist es notwendig, zunächst auf eine locale Einhaltung der handelspolitischen Abmachungen, auf die möglichste Gleichstellung der namentlich die sociale Gesetzgebung betreffenden Voraussetzungen der industriellen Production und auf die Unterlassung aller, insbesondere handelspolitischer Maßnahmen zu dringen, welche der österreichischen Industrie den Abzug auf den ungarischen Markt erschweren. Bei der Stabilisirung des Zoll- und Handelsbündnisses, dessen der bisherigen Tradition entsprechende Fortführung und Ausgestaltung sicherlich zu wünschen ist, muß diesen wohlberechtigten Forderungen in vollem Maße Rechnung getragen werden. Die bisherigen Wege der Steuerpolitik müssen verhindert werden. Namentlich gilt es, die Besteuerung in Actiengesellschaften in Formen zu bringen, welche diesen Gesellschaften den Bestand ermöglichen. Weiter sei eine Reform des Gebührenwesens, eine Zuweisung der Mittel für die Selbstverwaltungen anzustreben. Mit dem Concessionsystem für Actiengesellschaften müsse gebrochen und die Schaffung von Actiengesellschaften freigegeben werden. Der Delegationsform der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die sich im Deutschen Reich so glänzend bewährte, muß endlich Eingang geschaffen werden. Nicht minder ist eine zeitgemäße Reform des Genossen-

Feuilleton.

Der Vörsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(28. Fortsetzung.)

„Ein Einbruch, wirklich!“ rief der Amerikaner rasch hinzutretend, während Gärtner die Lampe auf den Schreibtisch setzte und zum Fenster eilte, um die Rollläden aufzuziehen.

Snoward holte seine Schlüssel aus der Tasche, schloß die Cassentür auf, dann den Tresor und überzeugte sich mit einem Blick davon, was fehlte: die beiden Geldschüßeln — ja, dort lagen sie leer auf dem Teppich! Dann das Portefeuille und die kleine Eisenkassette. Sein lebergelbes Gesicht wurde mit einem Mal aschfaß. Mit einer Behendigkeit, die man ihm sonst nicht zugetraut hätte, wandte er sich den Gegenständen zu, die am Boden zerstreut lagen, durchwühlte den Haufen Papier und murmelte einen grimmigen Fluch zwischen den Zähnen, als er nicht fand, was er suchte.

„Das Kästchen — der Gauner hat's mitgenommen!“ entschlüpfte es ihm halblaut.

Gärtner kam vom Fenster zurück, noch immer fassungslos über das schreckliche Ereigniß.

„Ich hole die Polizei! Man muß sofort nachforschen.“

„Lassen Sie das bleiben!“ unterbrach ihn Snoward scharf, indem er sich gebieterisch aufrichtete; er hatte die kalte Ruhe schon wiedergewonnen.

„Aber das ist ja . . . hat man denn nichts gestohlen und geraubt?“

„Ein paar Hundert Mark; Kleinigkeit! Was liegt daran!“

Gärtner schlug sich an die Stirn. „Ha! Ich habe einen Verdacht. Erinnern Sie sich noch jenes Bettlers, ich glaube, es war ein Neger, der sich bei Ihnen als Capitän Murle oder so ähnlich melden ließ?“

„Was ist mit dem?“

„Ich habe den Kerl in der letzten Zeit öfter um's Haus streichen sehen, einmal habe ich ihn sogar im Hofe getroffen, als ob er sich vor mir verbergen wollte. Ich will mich hängen lassen, wenn der Strolch da nicht die Hand im Spiele hat!“

„Hu! Das könnte wohl sein,“ sagte Snoward nachdenklich, wobei sich seine Miene ein wenig aufheiterte.

„Nun also: da hätten wir ja gleich eine Spur. Da könnte es der Behörde doch nicht schwer fallen . . .“

„Nein, sage ich, ich will keine Anzeige, und Sie werden die Güte haben, durchaus reinen Mund über die ganze Angelegenheit zu halten, selbst meinem Personale gegenüber! Ich mag nicht, daß über die Sache etwas bekannt wird. Es ist für ein Geschäft nicht dienlich, wenn sich dergleichen herumspricht. Wir stellen dann einstuweilen den Dienstreim vor die eingebrochene Cassenwand, bis ich mir einen neuen Geldschrank verschafft habe.“

Snoward ging an die Thür, die nach den anstoßenden Contors führte, und schob den Riegel vor.

„Machen Sie rasch und schließen Sie vorerst noch die Corridorthür draußen! Ich bin vorläufig für Niemand zu sprechen. Dann können Sie sich nach einem Maurer umsehen, aber keinen aus der Nachbarschaft, und erfinden Sie eine passende Ausrede für den Auftrag, die durchbrochene Wand wieder herzustellen! Es darf nichts ruchbar werden. — Wenn Sie Alles dergestalt bejorgt haben, daß mein Bankhaus vor über Nachtrede bewahrt bleibt, können Sie auf eine entsprechende Belohnung rechnen.“

Gärtner gehorchte mit stummer Eile. Er sah wohl ein, daß der Chef recht hatte: daß es ein Nachttheil für die Firma sein würde, wenn sich die sensationelle Kunde von dem Einbruch verbreitete. Und glücklicher-

weise war ja kein bedeutender Schaden zu verzeichnen, wie der Principal behauptete.

Als Snoward allein war, untersuchte er den Geldschrank nochmals von oben bis unten. Die Fächer mit seinen Geheimbüchern und anderen wichtigen Papieren waren unverfehrt.

„Es ist also nur das Wischen Geld und das — das vermißte Ding . . .“ Er unterbrach sich selbst in seinem halblauten Gedankenang. „Nah! Der oder die Gauner werden sich wohl hüten, es zu Geld zu machen; sie müßten sich zu verrathen fürchten. Höchstens werden sie es in einem unkenntlichen Zustand verwerten, und dann — kaum ich eigentlich nur froh sein, das Zeug vom Halbe zu haben.“

Damit ließ er sich mit der gewohnten Miene am Schreibtisch nieder und nahm die Geschäfte der neuen Woche auf.

VII.

Schwerdtner erfuhr die Verlobung Elvira's nach mehreren Tagen von seinem Zögling, nachdem sie sich bereits unter der Dienerschaft herumgesprochen hatte.

„Haben Sie gehört, meine Schwester hat sich verlobt?“ fragte ihn Robert.

Friedrich machte große Augen.

„Mit wem?“

„Ich kenne den Mann nicht; Papa sagt, ich würde ihm erst dieser Tage vorgestellt werden. Er soll ein Amerikaner sein und sein Name ist Snoward. Finden Sie ihn hübsch?“

Schwerdtner sprang auf. Wenn ihm sein Schüler todt zu Füßen gestürzt wäre, er hätte nicht entschlicher übertraßt sein können.

„Und — das — ist — wahr?“ kam es erst nach einigen Secunden von seinen Lippen, jedes Wort wie mit einem Bleigewicht beschwert.

„Papa sagt es. — Aber was haben Sie? Kennen Sie vielleicht meinen künftigen Herrn Schwager näher?“

hieß „den Bischof die zu ihr, te für die an deren die inuige haupt auch ht vergaß. über die fennen zu hielt der begeisterte Bischof in Bietät für die uger einer Rojenau des Sacra- lthastia zu Dörköly Dresse hielt Begleitung Nach der nd empfing er. Ceras, meinde, die Buscarini hof's Diner ag sich ver- eine solche Majlath (B.) ver- mit einem berichtet: tucht. Am r vor die Thor des weise recht- onen gelegt rgefunden. Mittelbästa nlicher und habhaft zu O-Ranizja, n und zahl- urdarden am voranter die die Räuber e Gemeinde tays geriech en ergriffen ade, große zum Dper. ejenigen der lirt we den e von ihrem dem Stein- diejem nach Ben, so daß abet gehen d berichtet: mit „Lukaj“ wurde in der te Art seiner dor gemahnt. Witternachts- dies ahnend, gen ihm die herzugeben. rncasse aus. ten sich mit in der Casse d geschrieben: nem Mais- des Mannes. herrührende trankt. Die es Pächters richtet sich Sonntag in Szilagyi für gelöft hatte. raubt haben. em Eifer ge- worden einer und erlitten edet, wurde von einem des Weich- legt, darunter ansport nach ka“ ist bei e g a n g e n. bluthen. — wurden in man sie ver- Am 15. d. hat bei der sch abreiste, überreichen, rhaftet. eit“ schreibt: E. M. Schiff Montalmar, Tod gefunden men, den an leihung des on noch im h Willköer's go Wätmann, es vorrätigen es vorhande ein brauch- ans arbeitet u einer neuen antiken Theater

zu Orange zur Aufführung gelangen soll. Die Handlung der neuen Oper spielt in Orange, in dem antiken Theater selbst, und zwar zur Zeit des Einbruchs der Gimbren. Die Decoration ist die Scene des Theaters selbst, die wieder in dem Zustand hergestellt wird, in dem sie sich in jener Epoche befand. Das Werk wird in den Hauptrollen von Künstlern der Pariser Oper dargestellt, auf der es am Tage nach der Erstausführung in Orange gleichfalls gegeben werden soll. — (Wismarck's letztes Wort.) In einem wissenschaftlichen Vortrage, den Prof. Duden aus Gießen im letzten Winter hielt, theilte er, wie das „Kirchl. Monatsblatt für Rheinland und Westfalen“ berichtet, mit, daß Fürst Wismarck's letzte Worte gelaunt haben: „Lieber Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben, und nimm mich in Dein himmlisches Reich!“ — (Ein italienisches Aufgebot.) Man schreibt aus Rom vom 24. September: In Macerata begab sich gestern der Albaner Nicola Morini mit seiner Braut zur Kirche, wo das erste Aufgebot verkündet werden sollte. Wie es in Macerata Sitte ist, begleiteten ihn zahlreiche Verwandte und Freunde. Nahe bei dem Dome drängte sich plötzlich ein junges schönes Mädchen an den Bräutigam heran, und rief ihm zu: „Mach hast Du zu heiraten! Ich bin Deine Braut. Wenn Du nicht Deine Pflicht thust, bist Du ein Kind des Todes!“ Die Menge, die in dem Mädchen zugleich eine frühere Geliebte des Bräutigams erkannt hatte, fing an Weisfall zu klatschen. „Sie hat recht“, hieß es, „sie hat ein Kind von ihm!“ Der Signorina, die der Bräutigam eigentlich zum Aufgebot führen wollte, wurde die Situation sehr unbehaglich. Sie befreite sich von ihm und schlichtete mit ihren Verwandten in das nächste Haus. Sofort bemächtigte sich die verlassene Geliebte des freien Armes. Die Menge brach von neuem in Weisfallrufe aus. „Bravo, Niccola!“ — rief man dem Bräutigam zu —, führe die Nina zum Aufgebot! Thue Deine Pflicht!“ Der Bräutigam überlegte sich den Fall nur wenige Augenblicke. „Ist mir auch recht“, jagte er — „komm, Nina!“ Nach einer halben Stunde war das Aufgebot zwischen Nicola Morini und seiner Nina vollzogen, und damit der Bräutigam bis zur Hochzeit nicht wieder anderen Sinnes werde, wurden folgende öffentliche Sammlungen eingeleitet, um der Nina eine kleine Mitgift zu verschaffen. Uebrigens hat sie ja auch einen vortrefflichen Revolver, mit dessen Kugeln Bekanntschaft zu machen Nicola Morini augenscheinlich keine Lust verliert. — (Merkwürdige Folgen eines Traumes.) Einen ungewöhnlich lebhaften Traum hatte ein Wagenwärter aus Rosenheim in Baiern, der den Zug Nr. 2268 am 5. October l. J. von Rosenheim nach dem Centralbahnhof in München begleitet hatte. Der Mann mußte in München übernachten und erhielt sein Schlafquartier in einem Local angewiesen, das sich im ersten Stock des Bahnhofgebäudes befindet. Hier fiel er bald in tiefen Schlaf. Da träumte ihm, daß er sich bei einem Rangirmanöver im Südbahnhof befände und von einer Bremse abbringen müßte. Sein Traum war so lebhaft, daß er in Wirklichkeit abirang, und zwar vom Fenster seines Schlaflocals. Er fiel auf den Bahnsteig der Starnberger Strecke. Als man ihn aufwand, war er noch immer in dem Wahn, er befände sich bei dem Rangirmanöver auf dem Südbahnhof. Trotz des schweren Sturzes hatte der Mann keine lebensgefährliche Verletzung erlitten, aber er mußte doch mit dem nächsten Zuge nach Rosenheim zurückgebracht werden, wo er im städtischen Krankenhause untergebracht wurde. — (Das Alter des Pferdes.) Erkennt man an den Zähnen und das der Fische an den Schuppen. Erstere Behauptung ist alt, letztere aber ganz neu und wurde durch Dr. Hoffbauer erwiesen. Wie die „Umschau“ mittheilt, zeigen die Schuppen von Fischen unter dem Mikroskop Streifen in der Art der Jahresringe eines Baumes. Diese Streifen stehen näher oder weiter von einander ab, je nach den Ernährungsverhältnissen des Fisches, die im Winter fast auf Null sinken. Aus diesen Streifen ist es möglich, das Alter eines Fisches zu erkennen. — (Ob die Krebskrankheit durch falsche Ernährung erworben werden kann.) Ist eine Frage, deren Bedeutung für Jedermann klar zu Tage liegt. Man zerbricht sich heute allenthalben den Kopf, woher die erstaunliche Zunahme an Krebskranken Leuten kommt und ist auch auf den Gedanken verfallen, daß Ernährungsfehler die Schuld daran tragen könnten. Es gibt z. B. auch eine von manchem Arzt getheilte Anschauung, daß zu viele Eßsen die Krebskrankheit mindestens begünstige, und es muß zugegeben werden, daß während der letzten 50 Jahre ein besonderer Fortschritt in der durchschnittlich von jedem Einzelnen verzehrten Nahrungsmenge bei civilisirten Völkern eingetreten ist und daß gegenwärtig auch die arbeitenden Classen weit mehr Fleisch essen, als früher. Auch die Thatsache, daß verhältnißmäßig der Krebs seine meisten Opfer in den wohlhabenden Schichten der Bevölkerung sucht und findet, spricht nicht dagegen, andererseits hat man auch den vermehrten Genuß von Thee und Tabak wegen der Zunahme der Krankheit anfragen wollen. Im Großen und Ganzen jedoch sind alle diese Vermuthungen noch recht wenig begründet. Es ist z. B. in Anschlag zu bringen, daß der Krebs häufiger ist, als in Europa, jedoch stimmen alle Beobachtungen dahin überein, daß er Reisesser und Fleischesser ganz im gleichen Maße befällt und auch daß ein Mangel an Nahrungsmitteln oder eine völlige Hungersnoth, wie sie ja seit einigen Jahren in großen Theilen Indiens zur chronischen Landplage geworden ist, daran nichts ändert. Aus allen bisherigen Forschungen läßt sich vernünftigerweise nur der Schluß ziehen, daß eine reichlichere Ernährung des Körpers mit Nährstoffen möglichst die Erwerbung der Krankheit begünstigt, aber auch nur insoweit, als sie die Lebensdauer verlängert und somit dem Menschen mehr Aussicht gewährt, das Alter zu erreichen, in dem der Krebs zum Ausbruch kommt, was bekanntlich immer erst in späteren Jahren geschieht, in anderer Weise aber ist ein Zusammenhang zwischen stärkerer Ernährung und der Zunahme der Krebskrankheiten bisher noch nicht wahrscheinlich gemacht worden. — (Der Schutzmann auf der Pariser Weltausstellung.) Auch die Pariser Schutzleute haben die Weltausstellung besichtigt, nicht etwa nur mit ihrem Personal als Wächter der Ordnung, sondern mit einer Statistik, die für ihren Beruf nicht wenig ehrenvoll zu sein scheint. In den letzten zehn Jahren haben die Pariser Polizisten in der Zahl von 11.446 Dasein geleistet, was sie selbst in ihren Angaben mit actes de courage ou de dévouement (Thaten des Muthes oder der Aufopferung) bezeichnen. Diese sind noch besonders namhaft gemacht, und vertheilen sich folgendermaßen: 2509 Fährungen wildgewordener Pferde, 1016 arretirte Uebelthäter, 92 arretirte Tobjüchtige, 585 erschlagene tolle Hunde, 390 gefährliche Brände, 83 Rettungen bei Bränden, 120 Rettungen aus der Seime, 142 Rettungen auf der Straße, 4100 verschiedene verdienstliche Thaten, für die eine Belobigung erfolgte, 2410 Verwundungen im Dienste. Unter den letzteren hatten 28 den Tod und 16 dauernde Arbeitsunfähigkeit zur Folge. Da die Zahl der Polizisten in Paris 8000 beträgt, so ergeben sich die Gefahren des Berufes in folgenden Verhältniszahlen: Der Tod drohte etwa 1 vom Tausend, die Arbeitsunfähigkeit etwa 2/100 vom Tausend. Verletzungen ohne gänzliche Arbeitsunfähigkeit 2 und Verwundungen ohne dauernde Schädigung über 301 vom Tausend. Die Statistik würde unvollständig sein, wenn nicht hinzugefügt werden würde, daß die 11.446 verdienstlichen Thaten mit 1 Kreuz der Ehrenlegion, 12 ehrenvollen Erwähnungen und 860 Rettungsmedaillen belohnt wurden. Merkwürdig ist dabei allerdings der Umstand, daß in der obigen Zusammenstellung nur etwa

350 Rettungen verzeichnet sind, also noch nicht einmal die Hälfte der Zahl der verliehenen Rettungs-Medaillen. — (Ein Papagei als „Rebell.“) Ein schwaghafter Papagei ist mit der Pariser Polizei in argen Conflict gekommen. Der Käfig des Vogels hing außen an dem Hause der Besitzerin, nahe dem Hippodrom in Montmartre. Dieser Tage ließ das Thier nun eine solche Fülle unparlamentarischer Redensarten hören, daß sich eine große Menge um das Haus versammelte. Als aber ein Schutzmann dazu kam, schrie „Polly“: „Du schmutziger Polizist und warf dem Hüter des Geleges auch noch andere Schimpfworte an den Kopf. Jetzt wurde auch der Schutzmann wüthend, ergriff den Vogel und trug ihn trotz seines heftigen Widerstandes auf das Polizeibureau. Später wurde „Polly“ seiner Herrin wiedergegeben, aber die Letztere soll noch belangt werden, und zwar, wie der „Petit Bleu“ berichtet, wegen „Beleidigung und Rebellion gegen einen Vertreter der öffentlichen Macht in Ausübung seiner Pflichten.“ — (Eine couragirte junge Dame.) Eine seltsame Geschichte von dem Muth und der Geistesgegenwart einer jungen Dame wird aus Tewkesbury in England berichtet. Ein junger Mann, der von ihr mit seinem Liebeswerben abgewiesen worden war, hatte beschloffen, der Sache ein tragisches Ende zu bereiten. Er lauerte dem Gegenstand seiner Liebe in der Nähe eines Flusses auf, und als er ihrer ansichtig wurde, zog er einen Revolver und drohte zu schießen. Die junge Dame wurde jedoch nicht etwa ohnmächtig oder bat ihn kniefällig um Gnade, sondern sie — entriß ihrem Angreifer die Waffe; als sie fand, daß sie geladen war, zwang sie ihn, diese zu entladen. Dann steckte sie den Revolver in ihre Tasche und warf die sechs Patronen aus dem Revolver in den Fluß. — (Biographie auf Stein.) Wie ein englisches Blatt berichtet, ist auf der Insel Paros eine auf Stein geschriebene Biographie von Archilochos gefunden worden. Sie ist von einem im III. Jahrhundert v. Chr. lebenden Manne geschrieben. Es ist der Rest einer biographischen Notiz über den berühmten parischen Dichter. Der Verfasser nennt sich selbst Demeas, er ist bis jetzt den Gelehrten ganz unbekannt gewesen. Die Thatsache, daß der Text dieser „Biographie“ von Demeas in Stein eingegraben ist, scheint zu beweisen, daß die Inschrift auf einer Stelle errichtet wurde, die dem Dichter Archilochos gewidmet war, an der die Behälter eine summarische Bezeichnung über das Leben und die Werke des Dichters finden sollten. Leider ist der Stein beschädigt, so daß nur einige Worte von den Stellen bleiben, die aus des Dichters Versen citirt sind. — („Können häßliche Männer den Frauen gefallen?“) Die Königin von Portugal besitzt ein Fragebuch, in dem vorstehende Frage enthalten ist. Die Kaiserin von Rußland antwortete: „Ja. Ich glaube, daß es Frauen gibt, denen häßliche Männer gefallen — wenn keine schönen in der Nähe sind.“ Königin Margherita von Italien schrieb: „Vom fünfzehnten bis zum dreißigsten Lebensjahre liebt eine Frau den hübschen Mann; vom dreißigsten bis zum fünfzigsten bewundert sie den hübschen Mann; von fünfzig aufwärts nimmt sie ihn, welcher Form und welchen Aussehens er auch sei.“ Prinzessin Henry von Battenberg bemerkte: „Viele häßliche Männer sind zweifelslos liebenswerth — aber viele hübsche sind es ja auch. Doch „schön ist, wer schön handelt“, und einem schönen Manne, der sonst nichts ist als schön, würde es schwer fallen, die Liebe eines vernünftigen Mädchens zu erringen.“ Auf die Frage: „Welche Eigenschaften der Männer wird von den Frauen am höchsten geschätzt?“, in demselben Buche enthalten war, schrieb die Königin von Portugal selbst: „Reinheit des Charakters abelt den Mann, ebenso wie die Frau. Das verwerfliche Wesen ist ein Mann von „wackeligem Ruf“, der über eine Frau, die nicht ganz „comme il faut“ ist, die Nase rümpft.“ — (Rage und Kleernte.) Nach Darwin ist es Thatsache, daß bei den verwickelten Beziehungen aller Pflanzen und Thiere zu einander Ragen unter Umständen auf den Ausfall der Futterernte wesentlich einzuwirken vermögen. Es ergab sich nämlich, daß zur Befruchtung des rothen Kleees Hummeln durchaus nothwendig sind. Nun hängt aber die Menge der Hummeln von der Anzahl der Feldmäuse ab, die ihre Nester und Waben zerstören und wiederum hängt die Anzahl der Feldmäuse von den Ragen ab, die in den benachbarten Orten gehalten werden und jenen nachstellen. So ist denn schon mehrfach beobachtet worden, daß die Anwesenheit von Ragen in gewissen Gegenden einen nicht geringen Einfluß auf die Kleernte ausübt. — (André von Wilden getödtet?) Das „Berl. Tgl.“ erhält folgendes Privat-Telegramm aus London: Nach Depeschen aus Chicago und Minneapolis ist ein aus letzterer Stadt gebürtiger Herr Knappen nach einer gefährlichen Reise nach der Hudsonbay, bei welcher er die Küste von Ungayaland 600 Meilen herauf fuhr, in Chicago angekommen und meldet dort, Estimos hätten ihm erzählt, ein „Himmelsboot“ sei an der äußersten Nordostküste der Bay vor zwei Jahren auf die Erde gekommen; die Wilden, die dieses Land bewohnen, hätten den darin befindlichen weißen Mann getödtet. Herr Knappen glaubt, daß das „Himmelsboot“ André's Polarballon gewesen sei. Diese neue Lesart über André's Schicksal vermehrt die Reihe der Möglichkeiten um eine sensationell klingende Glosse — jede Bestätigung fehlt auch hier bis zur Stunde. Wir sind einstweilen verurtheilt zu dem ungemüthlichen Eingeständniß: Ignoramus! — (Das gelbe Fieber heilbar?) Aus Mexiko wird englischen Blättern gemeldet: Die mexicanische Regierung, die vor mehreren Jahren für die Entdeckung eines Heilmittels gegen das gelbe Fieber einen Preis von 100.000 Doll. ausgesetzt hatte, hat jetzt einen Theil dieser Summe einem jungen italienischen Arzt, Dr. Angelo Bellinzaghi überwiesen. Das gelbe Fieber tritt in jedem Jahr in den Häfen am Golf und Isthmus von Tehuantepec epidemisch auf. Mehrere Aerzte hatten sich um die Erlangung des Preises bemüht und am Hafen von Vera Cruz Experimente angestellt, aber das Serum des Dr. Bellinzaghi ist das erste, was gute Erfolge erzielt hat. Dr. Bellinzaghi versuchte das Serum zuerst an einem Amerikaner David Kilpatrick, der im Juni in dem amerikanischen Hospital der Stadt Mexiko am gelben Fieber hoffnungslos darniederlag. Dr. Bellinzaghi machte dem Patienten am ersten Tage eine Einpflanzung von 20 Gran des Serums. Die Temperatur und der Puls des Patienten gingen sofort herunter. Am zweiten Tage spritzte er 30 Gran ein, am dritten 60, am vierten 80. Das Erbrechen hörte schon am zweiten Tage auf. Nach sieben Tagen wurde der Patient aus dem Hospital entlassen. Das Serum wurde dann an mehreren Kranken in Hospitälern versucht und erwies sich in 85 Percent der Fälle als erfolgreich. Die einzigen Fälle, die Dr. Bellinzaghi nicht retten konnte, waren in sehr vorgeschrittenen Stadien der Krankheit. Kranke im dritten Stadium, in dem die Nieren bereits ihren Dienst versagen, die man bisher für hoffnungslos gehalten hatte, wurden aber noch durch das Serum gerettet. Wenn sich der Erfolg des Serums bei weiteren Versuchen bestätigt, wird die mexicanische Regierung auch den Rest des 100.000 Dollar-Preises Dr. Bellinzaghi überweisen. — (Chinesische Telegraphie.) Das Verlangen der telegraphischen Verbindung mit Peking hat nicht wenig zu den Beunruhigungen und Schwierigkeiten für die europäischen Großmächte in der jetzigen Krisis beigetragen. Obgleich die Kenntniß der Electricität schon seit vielen Jahren in China verbreitet ist, betrachten die Chinesen sie noch immer mit abergläubischem Schrecken. Schon 1855 bot, so schreibt der „Telegraph Chronicle“, Rußland der chinesischen Regierung an, China und Sibirien durch Telegraphie zu verbinden, aber das Ansuchen wurde zurückgewiesen. Erst 1884 erlaubte die chinesische Regierung, daß eine Telegraphenlinie

in ihrem Gebiet eingerichtet wurde. In jenem Jahre wurde der Draht bis zu den Mauern Peking's geführt. Die Bewohner sahen mit scheelen Augen auf das neue Werk und befürchteten alle möglichen Uebel als Folgen dieser geheimnißvollen und frevelhaften Neuerung. Sie glaubten u. A., wenn der Schatten einer Telegraphenstange auf das Grab ihrer theuren Dahingeschiedenen falle, daß deren Seele gestört werde, bis eine opfervolle Buße die beleidigten Götter befähigt hätte. Die Stangen wurden häufig ausgegraben und die Drähte zertrümmert oder auf andere Weise beschädigt. Darauf erließ die chinesische Regierung eine Verfügung, die an jeder Telegraphenstange befestigt wurde, daß Jeder, der eine Telegraphenstange oder den Draht beschädige, mit dem Tode bestraft würde. Zwei Jahre später wurden die chinesischen Telegraphenlinien ausgedehnt. Die in China gebräuchlichen Apparate und Methoden gehören zu den ältesten ihrer Art. In der Provinz Kanton z. B., der wichtigsten Handelsprovinz des himmlischen Reiches, sind nur sechs Morse-Instrumente. Alle Einrichtungen sind chinesisch. Wie bekannt, haben die Chinesen kein Alphabet, sondern für jedes Wort ein besonderes Zeichen. Zur Uebernennung eines Telegrammes muß also jedes Zeichen nummerirt und die betreffende Nummer geschickt werden. Der das Telegramm aufzunehmende Beamte sieht auf seiner Tabelle nach und überträgt die übermittelte Nummer in das chinesische Zeichen. Die Tabellen ähneln etwa einer Logarithmentafel, die Zeichen sind in senkrechten Reihen gedruckt. Eine Seite hat 10 Reihen und jede Reihe enthält 20 Zeichen, so daß also jede Seite 200 Zeichen enthält. Da 49 Seiten zu einer vollständigen Tabelle gehören, gibt es also im Ganzen 9800 nummerirte Zeichen. Jedes kleine Quadrat enthält ein Zeichen für ein Wort und die entsprechende Nummer. Die Telegramme werden nun folgendermaßen aufgegeben: Der Absender schreibt seine Botschaft in chinesischen Schriftzeichen auf ein Formular. Diese Botschaft wird dann von einem Telegraphisten nach der Tabelle in Nummern übertragen. Die Nummern werden telegraphirt und die Empfangsstation überträgt sie wieder in's Chinesische. Telephone kennt man in China fast gar nicht, nur in den Häfen gibt es solche. Shanghai hat z. B. 380 Teilnehmer und stellt täglich etwa 4000 Verbindungen her. — (Kleine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurde im hiesigen Stadttheater ein Regenschirm und ein Stock; abzuholen vom Theater-Hausmeister. — Aufgefangen wurden zwei Pferde. — Gefunden wurden am 14. d. in der Salzgasse drei kleine Schlüssel; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Original-Telegramme.

Göteborg, 17. October. In der Handelskammer beantragte Kammerath Rajc, den Banus und Handelsminister nicht zu begrüßen und die ungarische Fahne vom Kammergebäude zu entfernen. Die Anträge wurden mit Entrüstung abgelehnt. Prag, 17. October. Cardinal Kopp in Breslau empfahl den ihm unterstehenden österreichischen Geistlichen, für die clericalen Candidaten in Schlesien einzutreten. Berlin, 17. October. Der deutsche Reichstag wird mit einer besonderen Botschaft des Kaisers eröffnet werden, die sich ausführlich über die Wirren in China verbreitet. Haag, 17. October. Königin Wilhelmine verlobte sich mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin.

Fremden-Liste vom 17. October.

Hotel Römischer Kaiser. Wenzl, Grundbesitzer, von Szilagyi-Kraßna; Bertrampf, Privatier, von Kronstadt; Nicolits, Präsident, von Aab; Kovacs, Ingenieur, von Fogaras; Buresch, Landrath, von Felmite; Appel, Reisiger, Kaufleute, von Wien; Salamon, Berger, Reichensberger, Alföldy, Waldmann, Procurator, Kaufleute, von Budapest; Kauny, Kaufmann, von Klausenburg; Geisinger, Kaufmann, von Triest. Hotel Welser. Ghendi, Pfarrer, von Sz.-Caros; Peterffy sammt Gattin, Notär, von Maronibod; Völse, Theolog, von Borgo; Ullmann sammt Familie, Künstler, von Budapest; Weiß, Kaufmann, von Klausenburg.

(Eingekendet.)

Ball-Seiden-Robe fl. 6.30

und höher! — 14 Meter! — porto- und zollfrei zugelandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg-Seide“ von 45 Kreuzer bis fl. 14.65 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Holl.) Zürich.

KLEINO-ELYSE BESTER SCHES ELYSE RAMPOLLA

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer.

Donnerstag den 18. October 1900: 2. Vorstellung.

II. Abonnement. Kanonenfutter.

Rustspiel in 3 Acten von Julius Rosen. Zum Schluß: Eine ruhige Partei.

Bosse mit Gesang in 1 Act von J. Wimmer.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like 4 1/2% unq. Goldrente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. October.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like 4 1/2% unq. Gold-Rente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Licitations-Kundmachung.

Auf Grund des Protocoll's unter Nr. 284/1900 bringe ich zur allgemeinen Kenntniss, dass das in Hermannstadt, Elisabethgasse 61 befindliche, im Grundbuchs-Protocoll Nr. 2456 unter top. Zahl 747 verzeichnete Haus am 20. October l. J., Vormittags 9 Uhr in meiner Kanzlei, Hermannstadt, Heltauergasse 1-3, im Wege freiwilliger Licitations verkauft wird.

Der Ausrufungspreis beträgt 10.000 Kronen. Die Licitations-Bedingungen können während der Amtsstunden in meiner Kanzlei eingesehen werden. Hermannstadt, am 13. October 1900.

Dr. Benjamin v. Svasits, f. o. Notar.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 30. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrense der Eulalia Mate in Stolzenburg. (Hermannstädter Bezirksgericht.)

Am 2. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenchaften des Daniel Ciolnatos in Ciolnatos. (Vajdas-Hungarischer Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Maros-Ludsker Bezirksgerichte an Johann Szantó, zur Tagfahrt am 22. October zu erscheinen.

Vom Hatzberger Bezirksgerichte an Petru Balceslan, ferner an Sandu Perca, zur Tagfahrt am 23. October zu erscheinen.

Erledigungen.

In Stolzenburg die Hofmeister-Stelle. Gesuche bis 26. October.

Beim Székely-Urbauerer Gerichtshof eine Richter-Stelle. Gesuche bis 26. October.

Beim Mierker Bezirksgerichte eine Vicenar-Stelle. Gesuche bis 26. October.

Beim Jauer Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 27. October.

Im Bezirk der Decker Finanz-Direction eine Finanzwache-Vicenar-Stelle. Gesuche bis 1. November.

Beim chemischen Institut der Klausenburger Universität eine Diener-Stelle. Gesuche bis 1. November.

Beim geologischen Institut der Klausenburger Universität eine Diener-Stelle. Gesuche bis 3. November.

An der Klausenburger Universität drei Diener-Stellen. Gesuche bis 3. November.

Beim Szász-Regener f. Steueramte eine unbesoldete Practicanten-Stelle. Gesuche bis 11. November.

In Deva die Wegmeister-Stelle. Gesuche bis 12. November.

Beim Szász-Regener Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 14. November.

Beim Mierker Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 18. November.

Kundmachungen.

Vom Hatzberger Bezirksgerichte an Franz Suranyi, zur Tagfahrt am 6. November zu erscheinen.

Vom Székelyburger Bezirksgerichte an Andreas Dopper, ferner an George Burnate, zur Tagfahrt am 14. November zu erscheinen.

Vom Maros-Ludsker Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anträgen auf den Nachlass der Natalia Jancsó geb. Nagy in Maros-Lud bis 28. November.

Vom Hermannstädter Gerichtshof an den Zimmermaler Wilhelm Delamea, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Maria Reib bis 22. Juli 1901 wieder herzustellen.

Licitation.

Freitag den 19. d. M. und Dienstag den 23. d. M., jedesmal von 9 Uhr Vormittags angefangen, werden im Hause Spitalsgasse Nr. 1 Möbel und sonstige Hauseinrichtungs-Gegenstände im Licitationswege freiwillig verkauft.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefasst und typographisch angemessen angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Sellenstrasse 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anschläge kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zum Aufsatze geliefert. Berechnen werden lediglich die Original-Preise der Annoncen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so dass durch Benützung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Insertionskosten erreicht wird.

Schönes Gassenzimmer, elektrisches Beleuchtung, möblirt oder unmöblirt, mit Burtschzimmer oder Küche. Bruckenthalgasse 3.

Größere Gassen- und Gartenwohnung Parterre, Josefstadt, Berggasse Nr. 9, bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör, elektrisch installirt, Wasserleitung, Badezimmer. Auskunft dortselbst I. Stock oder Heltauergasse 31, I. Stock.

Alle Gattungen Teppiche in Jute, Wolle, Linoleum. Möbelstoffe und Vorhänge, Woll- und Reisedecken, sowie Deckensatin zu Fabrikspreisen. Bettdecken nur eigener Erzeugung zu haben bei Carl Jauernig, Leinwandhandlung - Wäsche-Confecion, Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8.

Gassen-Wohnungen sogleich zu vermieten: Neisbergasse 24, Parterre, 4 Zimmer, Küche etc., mit 3 separaten Eingängen; Elisabthgasse 50, I. Stock, 3 Zimmer, Küche etc., mit 2 separaten Eingängen. Näheres bei Friedrich Baumann, Kaufmann, Heltauergasse 2, neben „Hotel Römischer Kaiser“.

Anzeiger für Delicatessen und andere Saison-Artikel der Firma Franz Jahn Söhne, Reisbergasse 2, Kl. Ring 31. Hyacinthen echte Holländische aus Haarlem für Garten und Töpfe sind angekommen. Dessgleichen Tulpen, einfache u. gefüllte, Narzissen, Tazetten, Crocus, Anemonen, Ranunkeln, Gladiolus, Scilla blau und weisse. Von geräucherten Fischen: Sprotten, Bücklinge, Lachs, ferner feine Tafel-Aepfel und ausländische süsse Weintrauben ausgestellt in unseren Auslagen. Käse: ff. Halb-Ementhaler, Imperial, ff. Liptauer, Fogaracher, echt Trappisten-, Karpathenkäse in Ziegeln, Bierkäse Stück 16 Heller, ferner: Türkischer Rahat (Sultanbrod), Apriosen-Marmelade, Dulceacen und Scherbets, reiner Bienen-Honig (Akazien und Blüten), feine Bäckereien, z. B. Haselnusskipfel à 5 Heller, Vanille- und Anis-Scheibn à 2 Heller, Bananen à 10 Heller etc.

Romän. Literatur- und Culturverein. Effecten-Lotterie zu Gunsten eines in Hermannstadt zu errichtenden historischen und ethnographischen Museums. Mehrere Hundert Treffer im Werthe von Kronen 25.000, darunter 1 Haupttreffer im Werthe von Kronen 10.000.-, 1 „ „ „ „ „ 3.000.-, 3 „ „ „ „ „ 1.000.- etc. etc. etc. Ziehung unwiderruflich am 20. October 1900. 1 Los 1 Krone. Zu haben im Bureau des „Romän. Literatur-Vereines“, Mühlgasse 8, und in allen Tabaktrafiken.

JULIUS ERÖS Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3. Siebenbürgens grösstes Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren-Lager empfiehlt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren. Nur gute, solide Waare. Billige Preise, gewissenhafte Garantie.

Die preisgekrönten, von der hohen k. u. k. Regiergirten, vielfach erproben, fähig rung ansehnlich privile- einzig und allein als ver- bewährten. Luftzugverschießer für Fenster und Thüren, aus Baumwolle, mit Lacküberzug, in weißer, rothbrauner und Eisenfarbe, werden zu den billigsten Preisen verkauft, u. zw.: für Fenster-Cylinder: weiß 5 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 6 „ „ „ „ „ für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 „ 13 fr. per Meter, rothbraun und Eisen 9 „ 14 „ „ „ Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen. Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung ersucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wonach das erforderliche Quantum zugesendet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zuziehen nicht im Geringsten hindern. Wien, Kolowratring Nr. 2, in der k. u. k. Hof-Fabriks-Niederlage (832) 1. J. Popelarz, k. u. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschießer. Größte Holzergparnisj.

Friedrich Baumann, Hermannstadt, Heltauergasse 2, neben Hotel „Römischer Kaiser“, empfiehlt billigst Saison-Neuheiten in Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren; hierunter: Teppiche, Vorhänge, Tisch- und Bett-Garnituren, Damen-Kleiderstoffe, Kleider- und Piquet-Barchente, Blousen, Regenschirme, Muffe, Radfahrer-Artikel, Theater-Echarpes und -Capichons etc. etc. Commissions-Niederlage von Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei in Mühlbach zu Original-Verkaufs-Preisen gegen Cassa. Zu Niederlags-Preisen laut illustrirem Preiscurant die einzig echte Prof. Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von W. Benger Söhne in Bregenz.

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, übernimmt alle Arten Buchdruck-Arbeiten in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen. Preis-Anfragen werden prompt beantwortet. Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“, 116. Jahrgang. Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.

Ertheilt täglich, mit Tage nach Sonn- und Feiertagen. Pränumeration in loco: Ganzjährig ... Halbjährig ... Vierteljährig ... Monatlich ... Mit Zustellung in's Haus monatlich ... Einzelne Nummern ... Mit Postverrechnung im Inlande ... Halbjährig ... Vierteljährig ... im Auslande ... Halbjährig ... Vierteljährig ... Für die Redaction ... Friedrich ... Manuscrite werden ... gefällig; unfrankirt zu ... genommen ... Filial-Abonnem ... No. 24 ... Zum größt Generation der ... und zu dem sie ... emporblühte, zur ... handlungen des ... in Paris Nichts ... selber zugesendet ... hollen, so daß ... einer Wiederhol ... Man kam ... das nordische ... für ängstliche ... Reactionen ist ... Zeit hineinragen ... diese Lebendigen ... Größe und ... verstorbenen Lieb ... feinerer Treue ... licher Inhalt die ... Dogmatik der ... Dominikaner, ... wie der kirchlich ... „nulla salus ... auch Herr Gu ... des Claffenam ... Es ist u ... wie congruent ... ob sie aus einer ... Die Hauptsache ... der socialistische ... unabänderlich ... ist von vorne ... Sage — fliegt ... socialistischen ... dazu genöthigt ... der fruchtlichen ... Dogmatiker ist ... 1793. Vor ... Verzichtheit ... des Nervenhygie ... Die bloß ... dem doch be ... 18. Brumaire ... Dogmas wie ... Sie gerathen ... socialistischen ... lichen Classenge ... Generation der ... gegangen und ... unter den Socie ... ländern zu ver ... Den Wo ... Anseerle, geg ... die fortdauernd ... und Vbragenph ... Rückständigkeit ... jener rückständ ... sehr breiten ... in den Reden ... Robert ... hang von Sch ... Nachricht nach ... „Ah, ... Menschen! U ... Sie ihr das ... „Was ... junge Dame ... und kommen ... Noch in ... nach Italien ... Zeit gegen ... hatte früher ... aber war ih ... Residenz Zeit ... Elvira's mit ... nur zu wohl, ... der ausgleiche ... Urtheil der v ... nur aus dem ... änderung zu ... vom Aufficht ... daß Snoward ... des künftigen